Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 18-22 (1968-1972)

Heft: 77

Rubrik: Altes und Neues = Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ringem Belang, wenn wenigstens unsere Beurteilung des Münchner Köpfchens Abb. 15 a—b richtig ist[12] — wäre die Entstehungszeit der Tondi mit anderen Mitteln zu bestimmen. H. Hoffmann hatte den Sarapis «seinem Stil nach» für hellenistisch erklärt[13]; aber hellenistisches Formengut lebt im griechischen Kleinasien, wie in Alexandria, bis weit in die römische Kaiserzeit hinein fort[14], und auf sie scheint mir das so betont Reflektierende, Bildungsbewußte, das aus der Zusammenstellung der kleinen Bildwerke spricht, nachdrücklich hinzuweisen[15]. Schließlich müßte man auch versuchen, dem Sinn nachzuspüren, den dieser Schmuck in dem Grab zu erfüllen hatte. Ist er da, weil er zur Welt des Totengottes Dionysos-Sarapis gehörte? Oder ist er sinnbildlich zu verstehen aus dem im Hellenismus und bei den Römern fast zum Gemeinplatz gewordenen Vergleich des Menschenlebens mit der Rolle eines Schauspielers? Damit sind wir indessen unversehens wieder zu Augustus zurückgekehrt; denn berühmt ist vor allem *sein* letztes Wort, — zweieinhalb Verse aus einer griechischen Komödie:

«Wenn es gut
Gefallen euch, gewähret Beifall diesem Spiel,
Und dankend laßt uns alle nun nach Hause gehn[16]!»

H. Jucker

[12] SM 19, 1969, 90.
[13] Jb. Hamb. Kunstslgn. 8, 1963, 212 f.
[14] Vgl. H. Jucker in Festschr. J. Vogt, im Druck.
[15] H. Jucker, Vom Verhältnis der Römer z. bild. Kunst der Griechen (1950) 18 ff.
[16] Sueton, Aug. 99, Übersetzung A. Lamberts (1955) 162. Zum Topos Jucker, a. O. (vorige Anm.) 35 Anm. 1.

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Numismatik im Jüdischen Museum der Schweiz

Bei einem sommerlichen Aufenthalt in der Schweiz überrascht den museal interessierten Reisenden der Reichtum neuer Museumsinstitutionen in Basel.

Unter ihnen gibt es auch eine, bei deren Besuch der Numismatiker kaum einen größeren Gewinn für sein besonderes Interesse erwarten wird: Es ist das im Jahre 1966 im Gefolge der großartigen Kölner Ausstellung «Monumenta Judaica» (1963–1964) gegründete «Jüdische Museum der Schweiz». Betritt der Reisende die bescheidenen Räumlichkeiten in der Kornhausgasse 8, so ist er zunächst überrascht von dem außerordentlichen Geschmack der musealen Gestaltung einer ihrer Natur nach visuell schwierig aufzubauenden Schausammlung. Vieles ist hierbei, so hört er, dem Rat und der Erfahrung des bekannten Basler Kunstfreundes und Ausstellungspraktikers Dr. Christoph Bernoulli zu danken.

Im zweiten größeren Raum wird der Münzinteressierte von einer Sondervitrine angezogen. Sie führt numismatische Objekte zur Geschichte der Juden in instruktiver musealer Form vor. Erklärungen zu den nur mit kleinen Nummern versehenen Einzelobjekten sind dabei jeweils an einer das Studium der Gegenstände selbst nicht störenden Stelle der Vitrine tabellenartig gesammelt worden. Es handelt sich in der Hauptsache um Leihgaben aus schweizerischen Privatsammlungen. Im oberen Vitrinenteil führen sie zunächst mit einigen wenigen charakteristischen Beispielen die Münzprägung in Palästina vor, von Alexander Jannaeus, Herodes d. Großen, Pilatus usw., vor allem aber auch die kostbaren Prägungen während des 1. und 2. Aufstandes der Juden unter der römischen Herrschaft und ferner noch die römischen Münzprägungen mit Bezug auf die Unterwerfung

der Juden nach den Siegen der Kaiser Vespasian und Titus sowie später des Hadrian. Die ausgestellten, teilweise vorzüglichen Beispiele sind Leihgaben aus den Sammlungen von Dr. E. Borowski, Basel, Dr. L. Mildenberg, Zürich, und der Münzen und Medaillen AG, Basel. – Als «Blickfang» ist an geeigneter Stelle eine gute fotografische Vergrößerung der Darstellung des Tempels auf dem Schekel (Tetradrachmon) des zweiten Aufstandes von 132 bis 135 n. Chr. eingefügt.

Eine zweite, bisher noch wenig umfangreiche Abteilung der Vitrine zeigt ein paar Beispiele von Medaillen mit Bezug auf das Judentum. So zum Beispiel die für die Schweiz nicht unwichtigen aus napoleonischer Zeit (Emanzipation, «Sanhedrin», von Brenet sowie die auf die Emanzipation der Juden in Preußen von dem bekannten jüdischen Medaillenkünstler Abramson in Berlin). Als Geschenk für das neue Museum ist ein Bleiexemplar der eigenartigen Medaille auf die Hinrichtung des jüdischen Financiers Oppenheimer («Jud Süß») in Stuttgart von 1738 ausgestellt.

Nicht unerwähnt sollen auch zwei an anderer Stelle ausgestellte Silberamulette und eines aus Bronze mit hebräischen Inschriften («Ich, der Ewige, bin dein Arzt», aus Exod. 15, 26) bleiben. Ferner zwei große Bronzeplaketten, die Szenen aus dem jüdischen Leben darstellen: eine versilberte mit dem häuslichen Bilde am Vorabend des Sabbath («Erew Schabat») nach einem bekannten Gemälde des jüdischen Malers Moritz Oppenheim (1799–1882) und eine wohl etwas jüngere nach einem Gemälde von Maurice Gottlieb (1856–1879) im jüdischen Museum in New York mit einem Synagogenbild am Versöhnungstag, dem höchsten jüdischen Festtag (Museumsnummern 421 und 425).

Vielleicht das interessanteste «numismatische» Objekt des Museums dürfte indessen eine, soviel mir bekannt, einzigartige Tintenfaß-Figur aus bemaltem Holz sein. Sie stellt einen an seinem Rechenpult sitzenden jüdischen Geldwechsler dar, in einer Tracht wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Kopf und Mundpartie sind mittels eines Pendelmechanismus beweglich eingesetzt, so daß bei leichtem Anstoß das bärtige Haupt des Geldwechslers in nickende Auf- und Abwärtsbewegung gerät, wobei durch den ebenfalls in Bewegung geratenden Mund mit der Zunge die Illusion des Sprechens noch weiter verstärkt wird. Auf dem Pult liegen Papiere, Geldstücke und ganze Geldsäcke, steht ein kleines Tintenfaß, die Streusandbüchse und eine Schale. Auch auf der Bodenfläche stehen noch Geldsäcke und ein weiteres Buch. Das eigentliche Tintenfaß mit seinem Streusandbehälter kann aus

dem Rechenpult in Schubladenform herausgezogen werden, und im Sockel befindet sich noch eine weitere ausziehbare Schublade. Auf dem Buche kann man noch, schwach lesbar, die hebräische Inschrift «Kapitaljenbuch von 1790» erkennen, auf einem der Säcke steht vielleicht das Wort für «Geldkatze» und auf einem der Papiere «Obligation Peter Hulf 1789» (?) Diese eigenartige Holzskulptur ist eine Gabe aus dem Basler Antiquitätenhandel (Abb. 1).

Für den reisenden Numismatiker ist es stets eine Freude, in Museen, deren Interessengebiet an sich seiner speziellen Liebhaberei fernstehen, Münzen und Medaillen als die unvergänglichen bildlichen Bewahrer geschichtlichen Kulturgutes in den Rahmen allgemein-belehrender Ausstellungen eingegliedert zu sehen. Das «Jüdische Museum der Schweiz» in Basel kann in dieser Hinsicht manchen anderen Museen zum Vorbild dienen.

W. Schwabacher

Abb. 1

Abb. 2

Historisches Museum Solothurn

Das Münzkabinett des Historischen Museums Blumenstein der Stadt Solothurn erhielt in letzter Zeit einige kostbare Stücke als Zuwachs, die hier kurz vorgestellt werden sollen.

Als Geschenk erhielt es 1969 eine Gedenkmedaille in Gold auf die Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich vom 25. August 1777, die den Gesandten der dreizehn alten Orte überreicht wurde. Die Vorderseite zeigt das Brustbild Ludwigs XVI. nach rechts mit der Umschrift LUD . XVI . REX - CHRISTIANISS und dem Namen des Stempelschneiders DUVIVIER unter dem Halsabschnitt der Büste. Die Rückseite trägt in einem Lorbeerkranz die Inschrift: FOEDUS / CUM HELVETIIS / RESTAURATUM / ET STABILITUM / MDCCLXXVII. Diese Medaille hängt an einer zwei Meter langen goldenen Kette, mißt im Durchmesser 39 mm und wiegt 34 g.

Auf Jahresende konnte ferner eine goldene Verdienstmedaille von Aberli im Gewicht von 41,2 g und mit einem Durchmesser von 28,5 mm erworben werden. Auf der Vorderseite steht die behelmte Pallas Athene, die Linke auf den Solothurner Schild stützend, in der Rechten einen Lorbeerkranz haltend, im Abschnitt A (= Aberli). Die Umschrift lautet: CIVITAS SOLODORENSIS. Die Rückseite trägt in einem Eichenkranz die eingravierte Inschrift: LIBERALI / RERUM NATUR / DONATORI / IN PERPETUAM / MEMORIAM / 1833, der Rand DOMINO BECK MEDIC DOCTOR. Es handelt sich um Charles-Jacques-François Beck, der aus Schist in der Pfalz stammt, aber 1785 in Siders geboren wurde und in Fiesch, Siders und St-Maurice als Arzt praktizierte. 1826 bis 1850 stand er als Chirurg des dritten Schweizer Regiments in neapolitanischen Diensten. Daneben war er ein bekannter Ornithologe und Entomologe und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaften von Solothurn und Stettin. Den Großteil seiner Sammlungen schenkte er deshalb auch dem naturhistorischen Kabinett von Solothurn, wofür er die hier beschriebene Verdienstmedaille erhielt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Goldschmied Ernst Schweizer in Solothurn seine von ihm herausgegebenen sechs goldenen Gedenkmünzen zur Solothurner Geschichte, «Solothurner Chutzli» genannt, dem Museum geschenkt hat.

Konrad Glutz von Blotzheim

The Revolt of Saturninus

Zum Artikel «The Revolt of Saturninus» von Sarah B. Pomeroy (SM 19 H. 75, 54) möchte ich mir ein paar Bemerkungen erlauben. Zunächst möchte ich anerkennend feststellen, daß ich den Artikel sehr interessant fand. Diesen Münztyp des Probus (Abb. 4–6) mit AVGG Saturninus zuzuschreiben, ist durchaus einleuchtend. Nicht einleuchtend finde ich die Annahme, das zweite G sei nachträglich hinzugefügt. Es mag wohl sein, daß Saturninus in bereits vorhandene Stempel ein zweites G einfügen ließ, und vielleicht werden Münzen von solchen Stempeln auch eines Tages auftauchen, die hier abgebildeten Stücke stammen aber meines Erachtens von einem Stempel, in den von vornherein AVGG graviert wurde; das AVGG sitzt harmonisch in der Mitte des Abschnittes. Ich würde der Annahme des Autors stattgeben, wenn das zweite G klein und schmal wäre und hineingezwängt wirkte. Wenn aber noch so viel Platz für ein G, ebenso groß wie das erste, gewesen sein soll, dann müßte das AVG ja vorher etwas links gestanden haben, das ist aber bei der stilistisch wirklich schönen Ausführung dieses Gepräges kaum anzunehmen, zumal wenn man einmal beachtet, wie harmonisch das VICTORIAE zum Münzbild steht.

Ich habe zwar keinen Zweifel daran, daß diese Prägungen mit Saturninus in Zusammenhang stehen, aber ich meine, sie müssen nicht unbedingt auf seinen Befehl geprägt worden sein, das zweite G könnte ebensogut eine Eigenmächtigkeit von saturninustreuen Münzbeamten sein.

Rainer S. Seupel

Die Nachprägung liechtensteinischer Münzen
SM 19, H. 76, 99

Im vergangenen Herbst ist mir eine der erwähnten Münzen, ein Vereinstaler 1862, zur Begutachtung vorgelegt worden. Echt oder Fälschung («behandelte» Nachprägung)? Mein Auftraggeber nahm Fälschung an, diese mußte aber bewiesen werden.

Die Münze, von bloßem Auge betrachtet, war sehr gut erhalten, jedoch zu gleichmäßig matt, Relief sowohl wie Münzfeld, wahrscheinlich Behandlung mit einem Glasfaserpinsel. Die Situation in bezug auf das von der Bayerischen Münzstätte in München mitgeprägte M war mir aus einer Abbildung in den «Geldgeschichtlichen Nachrichten» bekannt. Trotz genauer Prüfung mit dem Vergrößerungsglas war aber an der betreffenden Stelle unter dem Wappen weder eine Erhebung noch eine Einbuchtung, auch keine Feil- oder Schleifspur festzustellen, lediglich die gleichmäßige Mattierung der ganzen Münze.

Und doch konnte ich, zu meiner eigenen Überraschung, den ganz eindeutigen Beweis der Manipulation erbringen:

Der Fabrikationsvorgang bei Silbermünzen-Prägungen verlangt ein Ausglühen und nachheriges Abbeizen oder Weißsieden der Rondellen vor der Prägung. Bei diesem Vorgang wird mit verdünnter Schwefelsäure, der Beize, aus der äußersten Oberflächenschicht der Kupfergehalt, beziehungsweise die Oxydschicht der Silberlegierung aufgelöst, das heißt es entsteht eine dünne Feinsilberschicht. Wir nennen sie in unserer Fachsprache ganz einfach «Sud».

Beim Betrachten der Münze in ganz flach einfallendem Seitenlicht konnte ganz klar und deutlich das kleine M gelesen werden. Durch das Abschleifen des M ist die beschriebene grauweiße Sudschicht in scharfer Abgrenzung verletzt worden, d. h. an der M-Stelle zeigte sich die gelbliche Original-Silberlegierung des Münzmetalls, und damit war das nicht mehr vorhandene M immer noch sichtbar.

Josef Tannheimer